



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

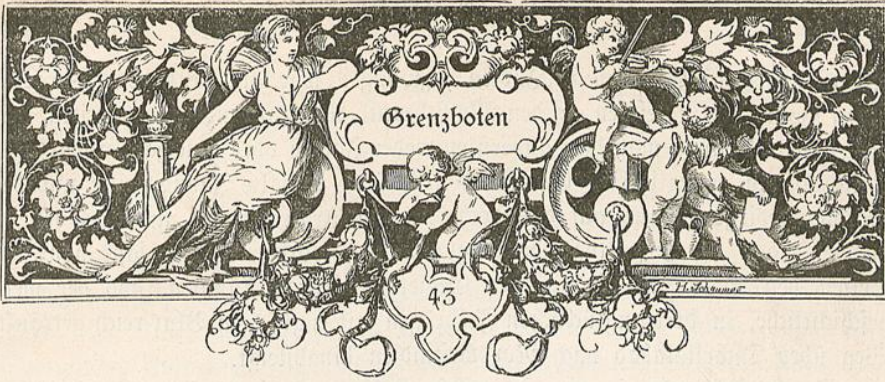
**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Zur Kenntnis der englischen Weltpolitik : 8. Rußland gegen England am  
Hindukusch und in Afghanistan

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Zur Kenntnis der englischen Weltpolitik

### 8. Rußland gegen England am Hindukusch und in Afghanistan

3



er auf einer Karte von Vorderasien die Entwicklung dieses merkwürdigsten und spannendsten Problems der asiatischen Politik verfolgt, den erinnert es an das Zusammenziehen der Heere vor einer Entscheidungsschlacht. Langsam und mit vielen Unterbrechungen sind sie herangerückt, endlich stehen sie auf einem engen Felde, das von der einen Seite gesucht und der andern aufgedrungen worden ist. Sie stehen einander so nahe gegenüber, daß ein Ausweichen gar nicht mehr denkbar ist. Dieses Feld ist Afghanistan, wohin Rußland den Kampfplatz verlegt hat, der früher in Persien gesucht wurde. Je mehr die britisch-russischen Gegensätze im Gebiet des Hindukusch Gestalt gewonnen haben, umso mehr trat Persien zur Seite und Afghanistan als Durchgangsland für Frieden und Krieg in den Vordergrund. Der Konflikt wanderte ostwärts, dem Herzen Indiens zu. England mußte seinem Gegner auf dieses nähere und gefährlichere Gebiet folgen, wenn auch widerwillig, und arbeitet nun mit aller Macht darauf hin, Afghanistan unter seinen Einfluß zu bringen, ohne es doch militärisch besetzen zu müssen. Was man als thatsächlich unter die Herrschaft des in Kabul residirenden Emirs fallend ansehen kann, ist nicht größer als Deutschland und hat etwa vier Millionen Einwohner. Das ist ein für asiatische Verhältnisse enges Gebiet. Aber immer noch streben beide Mächte dahin, es weiter zu verengern und von allen Seiten zu umfassen. Endlich müssen sie notwendig aufeinandertreffen. Die Aufrichtung „einer starken, freundlichen und unabhängigen Macht in Afghanistan als einer dauernden Schranke gegen Angriffe auf unsre Nordwestgrenze“ war das Ziel der englischen Politik seit den Niederlagen seiner ersten übereilten Kriegszüge. Sie fand aber von Anfang an Schwierig-

keiten darin, daß England in Indien gezwungen war, um Rußlands Vorgehen gegen Herat auszugleichen, in den Machtbereich Afghaniſtans überzugreifen. Es hat ein Stück davon nach dem andern entweder Indien oder dem ganz abhängigen Beludſchiſtan angegliedert. Es iſt dadurch über die alte Induſgrenze und das Solimangebirge hinaus auf die Hochebene von Iran geführt und aus der bequemen Lage im Induſthal herausgezwungen worden und umfaßt von zwei Seiten den Ausläufer afghaniſchen Gebiets am Kabulflüßchen, wo der weltgeſchichtliche, in drei unglücklichen Feldzügen mit engliſchem Blut reich getränkte Weg über Dſchellalabad nach Nordweſtindien hinabſteigt.

Da es ſich dabei in die afghaniſche Politik und die häufigen Streitigkeiten der afghaniſchen Thronbewerber nicht zu tief hineinziehen laſſen und beſonders ſich nicht zu feſt mit einer einzigen oder einer beſtimmten Gruppe verbinden wollte, ſondern vorzog, den zu unterſtützen, der gerade oben war, hat es ein Mißtrauen hervorgerufen, das kaum mehr zu beſeitigen ſein wird. Mit barbariſcher Offenheit und Scharſſinnigkeit zeichnete dieſe Politik Schir Ali Khan, als er auf Herat zurückgedrängt war und eine Allianz mit Perſien ſuchte: Die Engländer ſehen nur auf ihre eignen Interellen. Sie wenden ſich immer auf die Seite deſſen, der der Stärkſte iſt. Ich will keine koſtbare Zeit verſchwenden, indem ich auf die Engländer hoffe, ſondern mit andern Regierungen Freundschaft ſuchen. Schir Ali kannte den „Fleck auf der Ehr“ der engliſchen Politik in Perſien und ſtand ſelbſt den engliſchen Geldverſprechungen kritiſch gegenüber. Mit Bezug auf den Verſuch Englands, den mehrfachen Bruch ſeiner Verpflchtungen gegen Perſien in den von ihm ſelbſt geſchürten ruſſiſchen Kriegen durch Geld gutzumachen, ſagt der geiſtvolle Engländer, der 1894 und 1895 die Briefe *Across the Afghan Frontier* in der *Times* ſchrieb: Ein wohlgefüllter Geldbeutel iſt kein Erſatz für nationale Ehre. So ſcheint auch der alte Afghanenfürſt gedacht zu haben.

Englands Haltung ſchwankte überhaupt gegenüber Afghaniſtan zwiſchen rafchem Vorgehen und kleinmütigem Zurückweichen. Auf die Einmiſchungspolitik, die in den furchtbaren Kataſtrophen und Opfern von 1839 bis 1842 ihr Ende fand, folgten ſechſunddreißig Jahre einer Politik der Zurückhaltung, des Geheulaffens, die die ſchöne Wendung „meiſterhafte Unthätigkeit“ wenn nicht erfunden, ſo doch höchſt ausdauernd angewendet hat. Der Schreck, den 1878 die plötzliche Entdeckung einer ruſſiſchen Geſandtschaft in Kabul und ruſſiſch-afghaniſcher Bündnisverhandlungen hervorrief, ſetzte ihr ein jähes Ende. Darauf folgte die Zeit der anglo-afghaniſchen Beziehungen, in der wir uns heute befinden. Man kann ſie in die zwei Sätze faſſen: Afghaniſtan als das Glacis der Feſtung Indien anerkannt, aber ſeiner eignen Macht überlaſſen. Dazu gehört aber die Randbemerkung, daß England dem Emir eine Unterſtützung erſt von zwölf, jetzt von achtzehn Laſh Rupien zahlt, ihn mit Waffen und Munition ausſtattet und ihm bei der Einrichtung eignen Waffenwerk-

stätten mit Geld und Rat zur Hand geht. Aus dieser Stellung Englands, die man von vornherein als zweideutig und höchst gewagt bezeichnen muß, folgt auch sein Bemühen, den gegenwärtigen Emir gegen alle Rivalen zu unterstützen, und die Rückgabe Kandahars nach der Eroberung von 1879, die den Zweck hatte, ihn finanziell zu kräftigen, denn Kandahar und überhaupt Südafghanistan ist viel ertragreicher als der Norden. Ebenso reißt sich daran mit Notwendigkeit die Einmischung Englands in die afghanisch-russischen Grenzfragen, die 1885 und 1894 zu bedeutenden Reibungen führte, ohne daß Afghanistans Ansprüche vollständig erfüllt werden konnten, und die kaum glaubliche Einwilligung in die Verschließung Afghanistans und das Fallenlassen der alten Forderung der Zulassung einer ständigen englischen Gesandtschaft in Kabul. Diese ist gewissermaßen die Besiegung der Gesandtenmorde von 1842 und 1878.

Es ist keine sehr ehrenreiche Stellung, die England hier einnimmt. Sie erinnert etwas an die Zeit, wo die Gesandten der Ostindischen Kompagnie Handelsvorteile mit Demütigungen erkaufte. Und doch herrscht im Osten überall nur der, der den Glauben an seine Kraft und seinen Sieg felsenfest zu gründen weiß! Afghanistan ist noch heute allen Engländern verschlossen, die nicht Mitglieder von Gesandtschaften oder im Dienste des Emirs sind. Fünzig Kilometer von Peshawar liegt Lundi Khotal. Soweit kann ein Engländer vordringen, wenn er sich einer der Karawanen anschließt, für die an bestimmten Tagen der Woche der Khaiberpaß geöffnet wird, wo sie dann durch die von England bezahlten Afridis und Schinwaris, sonst Straßenräuber, bis an die afghanische Grenze eskortirt werden. Von da sind es noch 260 Kilometer bis Kabul. Das englische Gebiet endet schon 15 Kilometer oberhalb Peshawar bei Djumrud. Aber der 35 Kilometer breite, den Afridis gehörige Streifen, in dem der Khaiberpaß liegt, ist infolge der großen Unterstützung der Engländer (80000 Rupien jährlich) politisch doch noch als englisches Gebiet anzusehen.

England hat sich keine Sympathien in Afghanistan erworben. Das wirft von vornherein einen Schatten auf seine ganze Stellung in dem mit Afghanistan durch so viele Fäden verbundenen Nordostindien. Als im Frühjahr 1895 der Emir gefährlich krank war, fürchteten die Engländer in Kabul, die für den Emir arbeiten, ernstlich für ihr Leben. Irgend eine andre bedeutende Stütze, als den mit Geld erkaufte Emir, hat England nicht im Lande. Die Engländer wollen mit ihrer manchmal unglaublich naiven Gabe, sich selbst Sophismen einzureden, in ihren wiederholten Rückmärschen aus Afghanistan einen Beweis dafür geliefert haben, daß sie das Land nicht zu haben wünschen. Sie meinen, sie stünden darum in den Augen der Afghanen reiner da als die Russen, die den Hindukusch als Grenze ihrer asiatischen Besitzungen, aber nicht ihrer Machtphäre offen verlangen. Sie leben hier in einer um so gefährlicheren Täuschung, als sie thatsächlich afghanische Gebiete genommen haben, während

Rußland mit all seinem Vordringen auf der Nordseite Afghanistan nie in diese Lage gekommen ist, da das eigentliche Afghanistan zunächst nicht an seinem Wege liegt, sondern nur die außenliegenden Provinzen, das alte Baktrien.

Dieses Afghaniſch-Turkeſtan nördlich vom Hindukusch iſt mit dem ſeit 1873 Rußland unterworfenen Bochara durch Jahrhunderte nächſter Nachbar, und die Schickſale der beiden Länder haben ſich oft eng verſchlungen. Zu der geographiſchen Verbindung durch die gemeinſame Lage im Oxuſthal kam die politiſche Verbindung in Freund- und Feindſchaft. Der Oxuſ ſchied nicht immer die afghaniſchen und die bochariſchen Gebiete. Seine Grenzbedeutung iſt überhaupt von den Engländern ins Unwahrscheinliche übertrieben worden. Am liebſten hätten ſie den Oxuſ biß zu ſeiner Mündung in den Aralſee zur Grenze des ruſſiſchen Gebiets gemacht. Die Städte und Bezirke von Balkh, Khulum und Kunduz, die ſeit Doſt Mohammed zu Afghanistan gehören, wurden vorher zu Bochara gerechnet. Erſt ſeit Anfang der ſiebziger Jahre gilt der Oxuſ als Grenze. Der Streit über den Anſpruch Bocharas auf Maimeneh, Sir-i-Kul und Andkhöi, die auf der jezt afghaniſchen Seite liegen, iſt damit wohl nur zum Schlaſen gebracht worden. Rawlinſon ſchrieb 1875: „Indem Rußland Bochara nimmt, erhält eſ eine Menge afghaniſcher Schwierigkeiten und Verlegenheiten, von denen eſ ſich nicht wird befreien können.“ Bochara hat in allen politiſchen Bewegungen Afghanistan eine Rolle geſpielt. Aus Bochara kam der geflüchtete Doſt Mohammed und ſein Sohn, als ſie 1842 die Engländer in Kabul angriffen. Mit bochariſchen, d. h. uzbekiſchen Truppen ſtürzte 1865 Abdurrahaman Khan, der Schwiegerſohn des Emirſ von Bochara, ſeinen Oheim Schir Ali. Bochara war damals voll afghaniſcher Flüchtlinge. Selbſtamerweiſe focht ein ganzer Trupp Afghanen unter Kaufmann beim Angriff auf Samarland.

So wie ſich die Engländer die geographiſche Lage von Bochara und ſeinen Nachbarländchen lange Zeit nicht klar zu machen vermochten, haben ſie auch nicht begriffen, daß gerade die „afghaniſchen Schwierigkeiten“ die Rußen nach Bochara gelockt haben würden, wenn eſ nicht tauſend andre Gründe gehabt hätte, ſich dieſes politiſchen, geiſtigen und wirtſchaftlichen Brennpunktes zu bemächtigen. Als man die ruſſiſche Unterwerfung Bocharas in England für einen Fehler anſah, ſagte man in Rußland: Der Einfluß in Bochara iſt ein Hebel, den Rußland in allen Konflikten mit England in Wirksamkeit ſetzen kann. Hätte eſ ihn 1853 gehabt, ſo wären die Engländer nicht ins Schwarze Meer gegangen. Die Engländer hatten keine Ahnung, wie tief die bochariſchen Einflüſſe und Anſprüche nach Afghanistan hineinreichen, wenn ſie glaubten, durch Wechſelheiraten die beiden Fürſtenhäuſer ſo aneinanderzukuſnügen, daß ſie ſich vereint gegen Rußland ſtellen würden. Rußlands Vordringen auf beiden Flanken von Bochara, in Merw und in den Pamir, machte dieſe Kombination unmöglich, die übrigenſ auch gar nicht in der Richtung einer

asiatischen Politik liegt. Rußland läßt zwar den Emir in Bochara weiter residiren, aber kein Fremder reist im Lande ohne russischen Paß. Ebenso wenig war die Zumutung an Rußland verständig, sich zu den Khanaten ähnlich zu stellen wie England zu Afghanistan, d. h. sie mit Geld und Waffen zu unterstützen, im übrigen aber ihre Gebiete unangetastet zu lassen. Die Engländer wollen auch hier nicht anerkennen, daß Rußlands Stellung in Asien eben viel natürlicher, wie General F. Roberts treffend sagt, „kontinentaler,“ daher fester ist als die ihrige. Wie irreführend, wenn ein Kenner wie Rawlinson Lahore mit Taschkent, Peshawer mit Samarkand und Bochara mit Kabul vergleicht und in dem Einfluß, der von Kabul aus auf die Landschaft zwischen dem Hindukusch und dem Oxus, Balkh, Kundus und Badachschan geübt wird, ein Gegenstück sieht zu dem Bocharas auf die Landschaften zwischen dem Alai-Tag und dem Oxus: Hissar, Kuláb und Darwas. Sinkende Vergleiche und leere Trostgründe! In Rußlands Hand ist Bochara nur noch Teil eines großen, durchaus militärisch organisirten Gebiets, das von russischen Offizieren nach der Methode des aufgeklärten Despotismus regiert wird. Die Asiaten achten dieses feste Auftreten, lieben es fast und verleihen ihm einen moralischen Erfolg, der bereits bis — Indien hineinreicht.

Ein ganz thörichter Vorwurf war es, den man in England Rußland machte: es vernachlässige seine Verkehrswege in Europa; wie sei zu erwarten, daß es durch die Wüste zwischen Kaspi- und Aralsee eine Eisenbahn bauen werde? So sprach 1879 ein ernsthafter Mann, Sir Robert Michell, in der Geographischen Gesellschaft zu London. 1886 war die Bahn bis Merw fertig, und sie wird zunächst bis Taschkent weitergeführt. Sie zielt geradeswegs auf den schwachen Punkt Herat und führt, wenn auch in beträchtlicher Entfernung, an der Südgrenze des heutigen russischen Gebiets entlang. Noch näher tritt sie an die persische Provinz Chorassan heran, wo Rußland 1888 die Einsetzung eines Agenten in Meshed erzwang und der russische Einfluß jetzt jeden andern verdrängt hat. Diese Provinz ist in den Grenzbezirken schon mehr russisch als persisch. Den strategischen Wert der russischen Transkaspibahn wird noch lange keine entsprechende Linie auf englischer Seite erreichen. Die Bahn Schikarpur=Quetta auf der Linie nach Kandahar und Herat ist nur ein schwacher Anfang. Der Außenhandel Afghanistans, der sich immer mehr nach der bocharischen als der indischen Seite hin bewegte — er setzte 1893 über Kabul und Kandahar nach Indien 1,1 Millionen Rupien, mit Bochara gegen 8 Millionen Rubel um —, wird noch stärker nach Norden neigen, was natürlich nur dem russischen Einfluß zu gute kommt.

## 4

Die Aufmerksamkeit der Politiker und Militärs war früher fast ganz auf den Norden Afghanistans gerichtet, wo die stärksten und kriegerischsten Stämme sitzen und Kabul an dem gleichnamigen Gebirgsfluß liegt, der in schroffen

Thalengen zum Indus hinabsteigt. Aber das Vorrücken der Russen über Merv hinaus lenkte dann den Blick nach Westen, wo durch die getreidereichen Ebenen von Herat und Kandahar ein besserer Weg nach Indien führt, als über die rauhen Gebirgspässe von Kabul und Peshawar. Die Wege nach Kabul leiten alle mitten in das Gebirgsgewirre des Hindukusch und des Sefid Kuh hinein, während Herat und Kandahar an den sanften westlichen Abdachungen dieser Höhenzüge liegen. An die Seite von Lahore und Peshawar sind daher Multan und Quetta getreten, von wo die oft ausgesprochene englische Drohung verwirklicht werden mußte, Kandahar beim ersten Vorrücken der Russen in der Richtung auf Herat zu besetzen.

Nun kommt aber seit dem Vordringen der Russen in den Gebirgsknoten der Pamir eine dritte Spitze zur Erscheinung, die sich gegen Indien vorwölbt, und zwar geradeswegs von Norden nach Süden. Das ist militärisch die bedrohlichste. Das nur von nomadischen Kirghisen zur Weide ihrer Herden aufgesuchte und bewohnte Gebiet, die eigentlichen Pamir, d. i. öde Hochthäler, deren die russischen Pamirforscher acht unterscheiden, nimmt zwischen  $71\frac{1}{2}$  und  $75$  Grad östlicher Länge viertelhalb Breitengrade ein und liegt zwischen den Parallelen von  $37$  und  $39$  Grad nördlicher Breite. Die Kirghisen, die es im Sommer mit ihren Herden beweiden, betrachten das Land als Niemandland, sie gehören aber selbst als Steuerzahler zu Russisch-Turkestan, Kaschgar, d. h. China, oder einem der kleinen Staaten am Westrande der Pamir. Dem Versuche, die Pamir politisch zu zerteilen, stellt sich dieses als eine ernste Schwierigkeit entgegen. Streitigkeiten, die in den herrenlosen Gebieten vorkommen, Überfälle von Handelskarawanen u. dergl. haben öfters von chinesischer und russischer Seite zu Strafexpeditionen geführt. Rußland beanspruchte dabei die Pamir bis auf die Wasserscheide des Oxus, die im Süden der Pamir gelegen ist, sodaß fast das ganze Gebiet ihm zufallen würde. Thatsächlich hat es Engländer aus diesem Gebiet ausgewiesen, so 1891 den Kapitän Younghusband aus den sogenannten kleinen Pamir. Auch über den chinesischen Anteil sind die russischen und englischen Karten nicht einig. Die russischen Karten beanspruchen das Gebiet zwischen den Seen Rang Kul und Kara Kul und dem Zuge des Kifilyard für Rußland, die englischen geben es China und betrachten außerdem die in der Mitte der ganzen Erhebung gelegenen Altschur-Pamir als ein offenes Gebiet.

Die Teilung der Pamir ist endlich durch eine Depesche des Earl of Kimberley an den russischen Botschafter von Staal vom 11. März 1895 folgendermaßen vollzogen worden: Östlich vom Viktoriassee oder Zor Kul werden das englische und das russische Einflußgebiet durch eine Linie geteilt, die diesen See nahe bei seinem Ostende verläßt, dem südwärts streichenden Kamm bis zum Orta Bel oder Bendersky-Paß und weiter bis zur Breite des Sees folgt, dann bei Kifil Rabat an den Aljuluß hinabsteigt und von da östlich bis zu der

vermutlichen Grenze Chinas zieht. Afghanistan verliert Koschan und Schiguan auf dem rechten Ufer, und Rußland giebt seine Ansprüche auf dem linken des oberen Oxus (Pandscha) auf, die aber nie fest begründet gewesen sind. Wachan soll afghanisch bleiben und eine Art Puffer zwischen der nun wieder ein gutes Stück vorgeschobnen Stellung Rußlands und dem englischen Einflußgebiet bilden. Die Grenzkommissare sind beauftragt worden, auch die etwaige Lage der chinesischen Grenze festzustellen, damit diese in Verhandlungen mit China näher bestimmt werden kann. England verpflichtet sich, das zwischen dem Hindukusch und der zur chinesischen Grenze laufenden Linie liegende Gebiet dem Emir von Afghanistan zu überlassen, der keine Befestigungen darauf errichten oder Besatzungen hineinlegen darf. Eine ähnliche Verpflichtung ist von Rußland nicht übernommen worden. Das Übereinkommen soll erst in Kraft treten, wenn Afghanistan alle nördlich vom Pandscha und Bochara, d. h. Rußland alle südlich vom Oxus gelegnen Gebiete geräumt haben wird, worauf die beiden Mächte hinwirken werden.

Der Vorteil des seit so vielen Jahren angestrebten Übereinkommens liegt wesentlich auf russischer Seite, das nun die Pamir mit Ausnahme der „Kleinen Pamir“ und des links vom Pandscha gelegnen afghanischen Gebietes erhalten hat. Man wundert sich, daß gerade die Landschaften Koschan und Schiguan abgetreten wurden, durch die der Weg auf den Baroghilpaß, den bequemsten aller Hindukuschpässe, führt, der nach Tschitral hinabsteigt, das von der neuen russischen Grenze etwa fünf Tagemärsche entfernt ist. Eigentümliches Zusammentreffen, daß kurz vor dem Abschluß dieser Verhandlungen die Engländer ihren unverschuldeten kleinen Krieg mit Tschitral hatten! Sollten die indischen Blätter Unrecht gehabt haben, die sagten, die ganze Geschichte mit Tschitral sei nur aufgebracht worden, um den Weg von Peshawer dahin zu gewinnen, und die der indischen Regierung unberechtigte Einnischung in den dortigen Thronstreit zu politischen Zwecken vorwarfen?

England hat seit den sechziger Jahren auch Ostturkestan, das am Ost- abhang der Pamir liegt, unter die Gebiete seines Einflußkreises gerechnet. In den 1869er Verhandlungen mit Rußland wurden Afghanistan, Kelat und Yarkand auf gleicher Linie genannt und ihnen Chiwa, Bochara und Kokand gegenübergestellt. Ein scheinbar unabhängiges Ostturkestan, mit dem England von Indien her, als Erbe Kaschmirs auf ein Vorrecht pochend, sich in ähnliche Verbindungen setzen würde wie mit Afghanistan, bleibt der Wunsch und die Hoffnung; der Gegensatz zu diesem Bestreben führte hier China und Rußland zusammen, die beide zur Zeit der Herrschaft des usbeghischen Emporkömmlings Sakub Beg bewiesen, wie ungern sie einen selbständigen mohamedanischen Herrscher in Yarkand sahen, während sich England in kurzfristiger Eile mit ihm in diplomatischen Verkehr setzte und ihn unterstützte. Es will nicht den alten Weg aus Indien durch Kaschmir und das westliche Tibet in russisches Gebiet oder Vasallengebiet münden sehen. Auf dieser alten Straße,

auf der so manche Anregung, selbst so manches Motiv der Kleinkunst den Weg aus Persien, Arabien und China nach Indien gefunden hat, könnten auch russische Einflüsse einwandern. In Anknüpfungen des Maharadscha von Kaschmir mit den Russen, die er Ende der sechziger Jahre eingeladen haben sollte, über Kaschgar mit ihm in Handelsverbindungen zu treten, witterten die Engländer schon diese Gefahr aus der Ferne. Seitdem hat nach lange gehegtem Plan England Kaschmir und Kleintibet und damit die wichtigsten Eingänge aus Indien nach Zentralasien besetzt. Rawlinson hatte das schon 1866 vorgeschlagen (u. a. auch, weil diese Gebiete den Mongolenkaisern von Delhi gesteuert hätten!), um endlich ganz Tibet als Puffer gegen die Russen zu gewinnen. Es ist nicht zu erwarten, daß Rußland bei seiner heutigen Stellung zu China die bevorstehende Regelung der chinesischen Pamirgrenze unbenutzt läßt, um Englands Ansprüche weit zurückzudrängen. In Ostturkestan ist Rußland thatsächlich der Protektor Chinas. Eine energische Politik, die nicht so ungeschickt wie die englische in den Jahren des Aufstandes im Trüben zu fischen suchte, hat ihm längst einen großen moralischen Einfluß verliehen, dem der wirtschaftliche in den Bazaren von Kaschgar, Yarkand und Khotan gefolgt ist.

Die Stellung Englands in Indien hat sich im Innern immer mehr befestigt, politisch wie wirtschaftlich, während sie sich nach außen verschlechtert hat. Diese Verschlechterung bedeutet nach der politischen Wirkung mehr als jene Verbesserung. Die staunenswerten Leistungen der Engländer in der Ausbeutung und Hebung Indiens werden immer entschiedener wettgemacht durch die Erfolge Rußlands an den Grenzen Indiens. England wird durch sie gezwungen, die Grundlagen aufzugeben, auf der es sein indisches Reich aufgebaut hat. Seine Seemacht hat Indien gewonnen, aber England muß in Indien Landmacht werden, um Rußland zu begegnen. Es teilt seine Mittel und verliert die ruhige Einheitlichkeit des Handelns. Es ist gezwungen worden, sich immer mehr zentralasiatische Gebiete anzueignen, deren Hilfsquellen gering und deren kriegerische Völker gefährlich sind. Die Rüstung Indiens wird immer schwerer und kostspieliger, und schon erlebt man das Unerwartete, daß indische Zeitungen die Russenfreundschaft predigen, von der sie Verminderung der Ausgaben und Steuern erwarten. Der Glaube der Indier an Englands Überlegenheit und Unbesiegbarkeit stand felsenfest, so lange England in Süd-asien allein waltete. Jeder Fortschritt Rußlands erschüttert diesen Glauben. Die Fähigkeit Rußlands, diese Säule der englischen Weltmacht in Bewegung zu setzen, ist seine furchtbarste Waffe in dem Kampfe mit England, wo er auch immer entbrennen mag. Wahrscheinlich wird England nach Osten, nach dem reichen Süchina auszuweichen suchen, wo es aber seit dem siamesischen Konflikt Frankreich begegnet. Es scheint, als sollte seine Stellung in Indien, die seine Größe begründet hat, sein Verhängnis werden.

